

Zeitschrift:	Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band:	74 (2018)
Heft:	4
Artikel:	Übers Schimpfen, Fluchen und Beleidigen : die Linguistik verbaler Aggression
Autor:	Meinunger, André
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-817147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Übers Schimpfen, Fluchen und Beleidigen

Die Linguistik verbaler Aggression

Von André Meinunger¹

Ein bis heute in der gesamten Geistesgeschichte viel beachtetes Werk ist Johann Gottfried Herders «Abhandlung über den Ursprung der Sprache» aus dem Jahre 1772. Darin entwickelt der Aufklärer, der auch ein geschätzter Theologe war, vor einem knappen Vierteljahrtausend, wie man sich das Entstehen der menschlichen Sprache ohne einen göttlichen Schöpfer vorstellen soll oder kann. Gleich auf der ersten Seite schildert er, wie Sprache schon im Tierreich angelegt ist. Erzeichnet das Bild von Tieren, die ihren Frust, ihren Schmerz, ihre Verzweiflung und Wut in Laute und Geschrei umsetzen – halb bewusst und unter Kontrolle, halb unbewusst, innerem Drange gehorchend. Hier liegt für ihn der Ursprung für das menschliche Sprachvermögen. Das Szenario beschreibt fast haargenau die Definition, die 200 Jahre später der wichtigste (deutsche) Schimpf-Experte, Reinhold Aman (1975), gibt – wohlgerne ebenfalls auf seiner ersten inhaltlichen Seite:

Das Schimpfen ist ein Angriffsakt durch abwertende, beleidigende Worte. Es ist, psychologisch gesehen, das Endglied einer dreigliedrigen Kausalkette ... Aufs Äusserste reduziert, sieht diese Kette folgendermassen aus: Frustration (vereitelnde Ursache) → Affekt (Erregungszustand) → Aggression (Schimpfen).

Herders Arbeit bekam damals einen Preis der Berliner Akademie. Das mit dieser Ehrung verbundene Prestige rief so viele Nachahmer auf den Plan, dass in der Folgezeit in ganz Europa Unmengen an Arbeiten zum Thema Sprachursprung entstanden. Die Spekulationen wurden immer abenteuerlicher und absurder, so dass ein knappes Jahrhundert später die damals tonangebende Société de Linguistique de Paris ein

¹ PD Dr. André Meinunger (meinunger@leibniz-zas.de) arbeitet am Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin (ZAS). Der vorliegende Text beruht auf den Vorwörtern des Autors zu den auf S. 112 vorgestellten Büchern «Sie Vollpfosten!» und «Fadentiraden».

Verbot erliess, Beiträge zum Thema Sprachentstehung zu veröffentlichen. Weitere hundert Jahre später – also im Ausgang des 20. Jahrhunderts – waren die Kenntnisse in allen einschlägigen Disziplinen, allen voran Genetik, Psychologie, Linguistik, Archäologie, Neurophysiologie etc. so weit fortgeschritten, dass man sich seitdem der Thematik wieder intensiv zuwendet. Die neuen Erkenntnisse sind frappierend. Da sich aber vieles weiterhin auf schwer nachprüfbarem Terrain bewegt, bleiben neuere Spekulationen nicht aus. An vielen der Arbeiten ist etwas dran. Die Zukunft wird hoffentlich zeigen, wer inwieweit recht behält. Es ist durchaus interessant, zu schauen, welche vor-, quasi- oder «halb»-sprachlichen Tätigkeiten als wesentliche und einschlägige Ausgangs- und Ursprungstechnik des Sprechens vorgeschlagen werden. In der seriösen Forschung werden da das Tanzen, das Singen, das (Mit-dem-Finger-)Zeigen, das Synchron-zusammen-Arbeiten genannt, sogar das Kraulen und die Fellpflege (für einen Überblick mit weiteren Referenzen siehe Steinig 2007).

1. Tierische Ursprache?

Schaut man einmal bei Wikipedia nach,² was da zum Schimpfen steht, fällt auf, wie sehr Menschliches und Tierisches dort zusammen genannt werden. Der erste Satz lautet: «Als Schimpfen bezeichnet man in der Umgangssprache ein häufiges Sozialverhalten bei Menschen, das auf Ärger zurückgeht oder ihn vorgibt. In der Verhaltensbiologie bezeichnet «Schimpfen» eine Form des Drohverhaltens.» Etwas später: «In der Umgangssprache bezeichnet der Begriff [= Schimpfen] eine lautstarke Aktivität von Menschen, die vor allem bei Verärgerung auftritt. Anders als bei Tieren ist das Schimpfen von Menschen nicht immer drohend, denn es kann sich auch auf unbelebte Vorgänge, Ideen oder Gedanken richten und ist nicht auf die Anwesenheit von anderen Personen angewiesen.»

Ganz klar wird das Schimpfen als etwas Menschliches dargestellt, die Bezugnahme auf tierisches Verhalten ist jedoch bezeichnend. Angesichts dieser Befunde verwundert es sehr, dass Schimpfen und Fluchen

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Schimpfen>

im weitesten Sinne noch nicht als Ursprache vorgeschlagen wurde. Es scheint doch auf der Hand zu liegen, dass Unmutsäusserungen sicher zu den ersten Sprechakten gehörten. Auch im heutigen Schimpfen steckt viel Archaisches.

Der Grund, warum das Schimpfen noch nicht als Urform des Dichtens und Denkens, also als Ausgangsphänomen für das, was wir heute als menschliche Sprache verstehen, vorgeschlagen wurde, liegt mit Sicherheit auch darin, dass die Forschung zum Schimpfen extrem vernachlässigt worden ist. Zum Schimpfen gibt es unglaublich wenig wissenschaftliche Literatur – in Deutschland ebenso wie international. Die linguistische Disziplin, die sich mit Schimpfen und Fluchen beschäftigt, hat zwar einen Namen: Malediktologie. Aber Wissenschaftler, die sich damit beschäftigen, gibt es immer noch (zu) wenige. Man könnte meinen, die akademische Welt meide den Kontakt.

2. Forschung im späten Aufschwung

In letzter Zeit allerdings, vielleicht auch im Zusammenhang mit dem Phänomen «hate speech» (Hassrede), ändert sich das. Auch Korpus- und Psycholinguisten werden immer häufiger auf das Potential des Untersuchungsgegenstandes «aggressive Sprache» aufmerksam.³ Eine der wenigen früheren populärwissenschaftlichen Schriften, die sich der Thematik widmen, ist das 2012 erschienene Buch «Das Feuchte & das Schmutzige. Kleine Linguistik der vulgären Sprache» von Hans-Martin Gauger. Aber auch da sind das Schimpfen und das Schimpfwort nicht das alleinige Diskussionsobjekt des Bandes. Bezeichnend ist ausserdem, dass sich der Forscher erst nach seiner Emeritierung quasi als Privatmann und nicht als berufsmässiger Forscher dem Thema intensiver gewidmet hat. Das Referenzwerk bleibt das eingangs zitierte Buch von Reinhold Aman.

Ein sehr lesenswerter Beitrag ist nach wie vor der Aufsatz «Fluchen und Schimpfen kontrastiv» von Damaris Nübling und Marianne

3 Vgl. Konstanze Marx: Cybermobbing aus sprachwissenschaftlicher Perspektive (Sprachreport 1/2018, S. 1–9, <http://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/pdf/sr18-1.pdf>). Siehe dazu auch die Rubrik «Sprachwissen» in diesem Heft (S. 121).

Vogel (2004). Die Forscherinnen beleuchten nach einem allgemeinen Teil zum Schimpfen die Unterschiede zwischen den nah verwandten Sprach(gemeinschaft)en des Deutschen, Niederländischen und Schwedischen. Dabei warnen sie vor einem Fehlschluss: dem Zuschreiben bestimmter volkspsychologischer Eigenschaften und vorherrschender Seelenzustände an jeweilige Nationen oder Sprechergemeinschaften. Es ist unumstritten, dass gesellschaftliche Tabus die Bereiche vorgeben, aus denen Schimpfwörter geschöpft werden. Da nun im Deutschen alles Anal (Scheiss-, Mist, Arsch[loch], Kack-, Leck mich ...) sehr produktiv ist, womöglich mehr als in anderen Sprachen, werden die Deutschen – und wohl auch die Deutschschweizer und Österreicher – als Volk dargestellt, das arschfixiert ist oder in seiner analen Phase steckengeblieben.

Dergleichen liest man beim von Nübling und Vogel kritisierten Alan Dundes (1985), aber eben auch bei Gauger. Letzterer wird dafür von Burkhard Müller-Ullrich gerügt (2013). In der Tat muten diese Volkspsychologisierereien ziemlich vorfreudianisch an und lassen ans 19. Jahrhundert denken. Allerdings lebt gerade das Interesse an den Zusammenhängen von Sprache und Weltsicht wieder auf; so ist die Renaissance der Rezeption des Werkes von Wilhelm von Humboldt (1767–1835) in vollem Gange. Und es war eben dieser Humboldt, der sowohl das Wort wie auch das Konzept *Völkerpsychologie* geprägt hat. Vielleicht ist im Zuge der modernen Forschung zur linguistischen Relativität auch einiges an neuen Erkenntnissen aus dem Schimpfwortbereich zu erwarten.

In vielen Beiträgen zum Schimpfen wird das Schimpfen neben dem Fluchen behandelt. Eingangs wurde mit Verweis auf den Wikipedia-Eintrag das Schimpfen neben das Drohen gestellt. Fehlt beim Schimpfen der drohende Aspekt, redet man eher vom Fluchen. Es scheint also so zu sein, dass Schimpfen und Fluchen nicht gleich wichtig nebeneinanderstehen – wie Nübling und Vogel es darstellen, sondern, dass das Fluchen eine Art Sonder- oder Unterform des Schimpfens ist. Durch das Moment des Drohens kommt das Interaktive ins Spiel. Fluchen ist ein monologischer Akt. Beim Drohen ist ein Gegenüber notwendig, dem gedroht wird bzw. das bedroht wird. Schimpfen ist nicht dahingehend beschränkt. *(Textfortsetzung S. 114)*

Vollpfosten

Endlich steht auch «Galöri» im Duden, allerdings nicht im «richtigen», sondern im unten abgebildeten. Mit launigen Erläuterungen stellt André Meinunger gut 300 Schimpfwörter vor. Darunter sind Geschlechter-, Jugend-, Büro- und Verkehrsgezänk ebenso wie regionale (und einige fremdsprachige) Spezialitäten. «Galöri» wird u. a. als «Wappler» erklärt (das ist österreichisch, was man aber selber herausfinden muss), «für Bundesdeutsche» ist's «Depp, Dummkopf, Trottel».



Fadentiraden

Die Kunst des Schimpfens und jene des Stickens verbindet Ingke Günther in ihren «Arbeiten aus dem Schimpfwortarchiv, Stickgrafik auf Büttenpapier, ca. 21 × 15 cm». Ihre seit 2004 angelegte Sammlung umfasst derzeit 2244 Motive wie die oben abgebildeten; die Wörter werden in verschiedenen Rottönen gestickt.

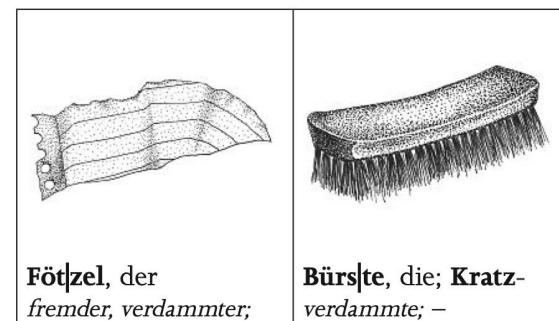
Eine Auswahl ist in einem Buch erschienen:
Günther, Ingke: Fadentiraden. Seltmann + Söhne, Lüdenscheid / Berlin, 2014. 84 S., ca. Fr. 33.–
www.extrakt.netz.de/home/profil-iguenthaler.html



Maledicta

Was muss nicht alles als Schimpfwort herhalten, aus Flora und Fauna, menschlichen Körpern und Gestalten, Haushalt und Esswaren! Mit naturalistischen Zeichnungen fängt Flurina Schuler die Vielfalt ein, von sanft bis krass. Nur die angebotenen Adjektive sind eintönig. In seinem Geleitwort gibt der Berner Autor und Musiker Balts Nill kundige Ratschläge für gepflegtes Beschimpfen.

Maledicta. 143 Beleidigungen. Vatter & Vatter, Bern & Berlin o.J. [2017], 168 S., ca. Fr. 20.–
vatterundvatter.ch



Es handelt sich bei den beiden Handlungen demnach um Elemente einer inklusiven Opposition im Sinne von Coseriu (1992). *Schimpfen* verhält sich zu *Fluchen* wie *Tag* zu *Nacht*, wie *Zuschauer* zu *Zuschauerin* oder wie *Warum* (allgemein kausal) zu *Wozu* (final). Das eine kann bisweilen das andere einschliessen, umgekehrt ist es nie der Fall; und werden beide Begriffe in einer Koordinationsstruktur nebeneinander und somit gegeneinander gestellt, tritt der Effekt ein, dass das eine als das komplementäre Gegenteil des anderen empfunden wird.

3. Wissenschaftliche Klassierungen

Bei einer Abhandlung über Schimpfausdrücke darf natürlich eine Klassifikation nicht fehlen. Nübling und Vogel nennen vier wichtige Lebensbereiche, die Quellen für Schimpfwörter darstellen. Den nicht nur ihrer Meinung nach für das Deutsche wichtigsten nennen sie skatologisch – also auf Exkremeante/Fäkalien bezogen (*Arsch*, *Scheiss*-, *Piss*-). Weiterhin nicht unbedeutend ist der sexuelle Bereich (*Fotze*, *Hure*, *Fick*-, [*Schlapp*-]*Schwanz*, *Wichser*, *Schwuchtel*). Weniger bedeutend sei im deutschen Sprachraum der religiöse Bereich (*Teufel*, *Kruzifix*, *Höllen*-, *Sakrament*, *Satan*, *Hexe*, *Judas*, *verflucht*). In anderen Kulturen, wo Glaube und Religion fester verankert und deshalb stärker tabuisiert sind, haben Kraftausdrücke religiöser Provenienz eine viel weitere Verbreitung. Quasi unbedeutend im Deutschen ist die vierte Gruppe der krankheitsbezogenen Ausdrücke. Diese haben in unserer nächstverwandten Sprache, dem Niederländischen, eine extrem wichtige Bedeutung. Nur spurenweise lassen sich im Deutschen Beispiele finden: *Pest*(*beule*), *Krätze*, schweizerdeutsch auch *Siëch*; Alkoholiker oder Drogensüchtige sind als *Alki* oder *Junkie* eher anders einzuordnen.

Zu den weiteren grossen Quellbereichen, die aber bei Nübling und Vogel nicht betrachtet werden, gehört natürlich das Tierreich: *Ochse*, *Bock*, *Schlange*, *dumme Gans/Pute*, *Ziege/Zicke*, *Sau* oder kombiniert *Sauhund*. Wichtig ist weiterhin zweifelsohne der Bereich der körperlichen und geistigen Unzulänglichkeiten: *Krüppel*, *Spast(i)*, *Idiot*, *Hirni*, *Mongo*, *Fettsack*, *Gnom*, *Brillenschlange/Blindschleiche*. Aus der diachronen Lexikologie wissen wir, dass Ausdrücke ursprünglich

körperlicher Unzulänglichkeiten zu solchen der geistigen Schwäche wurden: *blöd* (*Blödmann*) hiess «schwach», *doof* (*Doof*) meinte «taub», (vgl. Keller/Kirschbaum 2003).

Ein Quellbereich, den man kaum benannt findet, kann im weitesten Sinne mit «rassistisch» beschrieben werden. Gemeint ist das verbale Erniedrigen Anderer, also nicht zur eigenen Gruppe Gehöriger – in jeglicher Hinsicht:

- national (sogenannte Ethnophaulismen): *Spaghetti-* oder *Froschfresser*, *Polacke*, *Piefke*, *Besserwessi*, *Kanake*, *Kümmeltürke*;
- religiös: *Jude*, *Judensau*, *Christ* (unter muslimischen Jugendlichen⁴);
- ethnisch: *Nigger*, *Bimbo*, *Kaffer*, *Schlitzauge*, *Reisschüssel*, *Menschenfresser*.

Hierher gehört auch die Diskussion der politischen Korrektheit um Wörter wie *Neger*, *Zigeuner* oder *Eskimo*. Dieser Diskurs ist unschön, belastet, heikel und erzeugt bei vielen ein Unwohlsein. Es ist teilweise verständlich (aber nicht hilfreich), wenn Kollegen um diese Wörter und ihre Erforschung einen Bogen machen. Ganz sicher ist deswegen wenig Wissenschaftliches entstanden. Zu schnell schlagen bei diesen sogenannten expressiven Ausdrücken die Emotionen hoch. Viel angenehmer ist da der Blick auf eine weitere und letzte Klasse. Schimpfwörter entstehen bisweilen aus extremer Lust am Sprachwitz oder -spiel (siehe zu vergleichbaren kreativen Aspekten Vater 2010). Allen voran Heranwachsende, aber auch kreative, scheinbar streitwütige Erwachsene erfinden im Schlagabtausch spontan Wörter, die eher lustig als aggressiv (gemeint) sind: *Büffelhüfte*, *Brezelbub*, *Spinatwachtel*, *Eierpirat*, *Friedhofsblonde*, *Tugendbold* und viele mehr.⁵

Eine weitere in der heutigen Sprachphilosophie wichtige Unterscheidung oder Einteilung soll hier ganz kurz angedeutet werden. Bestimmte Wörter sind «geborene Schimpfwörter»: Sie haben keine eigene

4 www.focus.de/magazin/archiv/morgenland-abendland-christ-ist-ein-schimpfwort_aid_563052.html

5 www.extrakt.net/images/gruppe_material-917.img

Bedeutung in dem Sinne, dass man erkennen kann, auf welchen Typ Mensch sie sich beziehen: *Arschloch*, *Vollidiot*, *blöde Kuh* zum Beispiel. Der oder die so Bezeichnete wird ohne Bezug auf bestimmte Eigenschaften als schlecht, unangenehm, widerlich abgestempelt. Sogenannte Verunglimpfungen sind da anders (u. a. Bach 2014). Hierbei handelt es sich um Wörter, die Gruppen von Menschen wegen ihrer angeblichen Minderwertigkeit herabsetzen sollen. Neben diesen Wörtern, quasi alle Ethnophaulismen gehören dazu, gibt es immer einen neutralen Ausdruck: *Pole – Polacke*, *Asiate – Schlitzauge*, aber auch *Homosexueller – Schwuchtel*, *Behindter – Krüppel* etc. Das jeweilige Schimpfwort enthält immer einen zusätzlichen Bestandteil, der die Gruppe als verachtenswert brandmarkt. In der Sprachphilosophie wird diskutiert, wie dieses «expressive» Merkmal in die Bedeutung des Ausdrucks integriert ist. Dieses Moment ist alles andere als trivial, gelten hier doch besondere Mechanismen beim Generieren komplexer Bedeutungen.

4. Linguistische Sonderfälle

Das Schimpfen – und damit das Schimpfwort – ist und bleibt ein linguistisch äusserst interessantes Phänomen. Schimpfen ist eine Art Sprechakt, der nicht typischerweise auf strukturierten Propositionen (Aussagen) beruht. Kennzeichnend für menschliche Sprache ist das strukturbare Kombinieren von Ausdrücken. Ein minimaler Sprechakt umfasst ein Subjekt und ein Prädikat. Im normalen Aussagesatz wird etwas (Prädikat) über einen Satzgegenstand (Subjekt) ausgesagt; in einer Frage wird auf etwas zu Ergänzendes verwiesen, das in der Antwort kommen soll; ein Aufforderungssatz beinhaltet, dass jemand (Subjekt) etwas tun (Prädikat) soll. Wenige Sprechakte sind nicht dual, also komplex, in dieser Art und Weise. Dazu gehören holistische Warnungen wie *Feuer!* oder (Zu-)Rufe wie *Jutta!* Das trifft möglicherweise auch auf Beschimpfungen zu. Gerade bei solchen Kommunikationstypen scheint es nachvollziehbar, diese als einfach und somit als ursprünglich und für unser heutiges Sprechen als vorausgehend und grundlegend anzunehmen.

In der Regel bezeichnen Schimpfwörter, wie wir gesehen haben, Erscheinungen aus Tabubereichen. Oft halten wir modernen Menschen

Tabus erst einmal für primitiv, unaufgeklärt und lächerlich. Schon allein das Wort stammt aus Sprachen einfacher, vorkolonialer Südseevölker und bedeutet ursprünglich so viel wie heilig, unantastbar und dann eben auch oft unsagbar, unaussprechbar. Der nicht mehr ganz moderne, aber dennoch bekannte, einflussreiche und unsere Geistesgeschichte prägende Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, schreibt in seinem berühmten Werk «Totem und Tabu»: «Die Tabuverbote entbehren jeder Begründung, sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft leben.»

Aber sicher gibt es in jeder, so auch in unserer Gesellschaft Tabus. Zum Beispiel essen wir kein Menschenfleisch, wir verrichten öffentlich weder unsere Notdurft noch den Geschlechtsverkehr. Auch Krankheit, Tod und Hygiene, selbst in der Regel der Schlaf erfolgen bei uns im nichtöffentlichen Raum. Auch das öffentliche Reden über Menstruation oder Masturbation, bestimmte körperliche und geistige Gebrechen, sogar über das eigene Einkommen und Vermögen ist ganz wenigen, meist wissenschaftlich oder politisch-wirtschaftlich motivierten Situationen vorbehalten. Viele Tabubrüche hätten sicherlich grössere, aber nicht unbedingt fatale oder letale gesellschaftliche Konsequenzen. Wir haben diese Konventionen so verinnerlicht, dass Verstösse verstörend wirken. Und das macht sich der Wortschatz einer Sprache zunutze. Schimpfwörter sind zum Grossteil Ausdrücke aus Tabubereichen.

Die meisten Schimpfwörter sind von ihrem Ursprung her keine beleidigenden Ausdrücke. *Hure* zum Beispiel geht auf eine Wurzel zurück, die in Vorzeiten ‹lieb› bedeutete. Durch die Sinnesverwandtschaft von geistiger und gefühlsbetonter Liebe einerseits und körperlich-erotischer andererseits wird der Begriff auf das Sexuelle und eben auch auf das geschäftsmässig Sexuelle und somit auch auf das gesellschaftlich stigmatisierte Prostitutionsgeschäft übertragen und erhält dann die stark abwertende Konnotation. *Blödmann* hat die Bestandteile *blöd* und *Mann*. *Mann* ist heute noch neutral – anders als *Weib*. Wie oben (S. 115) beschrieben, hiess *blöd* früher ‹schwach› und wurde auch nicht negativ verstanden. Durch den Bedeutungswandel zu ‹geistig minderwertig›

entsteht das heutige Schimpfwort. Ganz deutlich sieht man es bei Ausdrücken wie *Gans* und *Schwein*. Wenn das Fleisch oder der Braten gemeint ist, dann ist da nicht die geringste Negativbedeutung dabei. Erst im Kontext wird der Ausdruck zum Schimpfwort.

Eine weitere wichtige Einteilung von Schimpfwörtern (zusätzlich zu den schon angeführten), die diesen letzten Aspekt besonders berücksichtigt, findet man bei Oksana Havryliv (2003). Sie nennt die Wörter, die gar nicht anders als negativ, also abwertend, gebraucht werden können, einschätzende Pejorativa – so etwas wären eben *Schlampen*, *Arschloch* oder *Säufer*. Affektiva nennt sie diejenigen, die erst vom Sprecher und in der Situation auf eine bestimmte Eigenschaft hin zu beleidigenden Ausdrücken werden – sie nennt *Bohnenstange* und (alte) *Schachtel*. Man kann auch eine Klassifikation dahingehend vornehmen, ob der Ausdruck direkt zur Beleidigung dient oder eben nur eine negative Beurteilung durch den Sprecher transportiert.

Gesten sind bei sprechenden Personen immer an einen Adressaten gerichtet oder auch Flüche wie ‹*Fick dich!*›. Fast sämtliche hier vorgestellten Schimpfwörter sind allerdings auch indirekt brauchbar: *Ich hab das Arschloch gestern getroffen. Die Schlampe hat mein Handy kaputtgemacht*. Manche fast notwendigerweise: Man kann sich schwerlich eine Situation vorstellen, in der mit Wörtern wie *Fuzzi*, *Kollegenschwein*, *Töle*, *Intelligenzverweigerer* oder *Rückbankanschnaller* jemand direkt beleidigt und beschimpft wird.

5. Besser als sein Ruf

Schimpfen mag erst einmal negativ belegt sein. Niemand will beschimpft werden. Ein schimpfender Mensch scheint unkontrolliert, aggressiv, unfähig zur Besonnenheit und Souveränität. Schimpfen ist aber viel besser als sein Ruf. Psychologen, Mediziner und maledikologisch bewanderte Sprachwissenschaftler sind sich einig: Schimpfen baut Aggressionen ab. Es ist seinem Wesen nach eine Ersatzhandlung für körperliche Gewalt. Schimpfen – wenn es dabei bleibt und das böse Wort nicht nur der Auftakt eines körperlich tödlichen Angriffs ist –

muss als ein Sieg der Kultur über die Natur gewertet werden. Angestauter Druck nimmt Sprache statt Körperkraft zum Ventil, rohe brachiale Gewalt wird sublimiert.

Nun mag man einwenden, auch Sprache könne verletzen. Gerade das sollen Schimpfwörter ja. Und seelische Qualen seien bisweilen schlimmer als physische. Das stimmt nur bedingt. Wenn es tatsächlich so ist, dass eine Beschimpfung eine körperliche Verletzung verhindern kann, wäre sie in den meisten Fällen das kleinere Übel. Seelische Wunden entstehen in der Regel nicht durch affektgeladene kurze Verbalattacken, sondern durch andere niederträchtige Gemeinheiten. Außerdem muss man unterscheiden, was gesagt wird und wie etwas gesagt wird. Seelische Qualen kommen in erster Linie durch den Inhalt einer Botschaft (= was) zum Ausdruck, die Form (= wie) ist zweitrangig. Ein immenser Verlust mit schmerzlichen Folgen entsteht beispielsweise durch eine Kündigung oder das Schlussmachen bei einer Beziehung.

Ob die Worte dabei wohlgesetzt oder pietätlos beleidigend waren, kann in der Situation sicherlich einen nicht unerheblichen Effekt haben – die eigentliche Verletzung und das dadurch verursachte Leid entstehen jedoch durch die inhaltliche Bedeutung. Wird jemand lautstark, kurz und bündig als *fette Sau* bezeichnet oder mit den Worten abgewiesen ‹*Nicht falsch verstehen, aber mir sind schlanke Menschen in dieser Hinsicht doch etwas lieber*›, ist die empfundene Beleidigung in beiden Fällen durchaus vergleichbar. Die Spruchweisheit ‹*Nett ist die kleine Schwester von Scheisse*› macht deutlich, dass das eigentlich verletzende Element nicht unbedingt die Wortwahl, also das Setzen einer bestimmten Wortform ist. Schimpfen und Schimpfwörter betreffen nun aber die Form, die Erscheinung, die Oberfläche. Wenn man andere Menschen nicht verletzen, erniedrigen, beleidigen will – und das sollte eine selbstverständliche Regel im gesellschaftlichen Miteinander sein –, muss man in erster Linie sein Handeln und den Inhalt seiner Äusserungen bedenken. Die Form ist nicht unwichtig, aber zweitrangig.

Letztendlich: Bevor man sich vielleicht zu schnell über den Sprachgebrauch empört, muss man bedenken, dass beim Schimp-

fen viel unbewusst vonstatten geht. Sprachlicher Unmut kommt zum Grossteil unkontrolliert aus dem Inneren und ist oft anders gemeint, als es scheint. Der Hauptteil beim Schimpfen ist oft eine bio-physiologische, quasi körperliche unbeeinflussbare Reaktion. Neue Messungen haben gezeigt, dass während des Schimpfens körperlicher Schmerz weniger stark empfunden wird (Bergen 2016). Wenn man lautstark flucht und schimpft, hält man Kälte oder mechanisch erzeugte Gewalt deutlich leichter aus. Schimpfen hat also viele gute Seiten. Es macht uns auch sprachlich kreativ. *Mudda*-Sprüche, ritualisierte, leicht variierbare Flüche, Schimpfwortmuster (à la *Warmduscher*), das Ausprobieren neuartiger gewagter Metaphern, das Erfinden neuer Ausdrücke und Kombinationen, aber auch das Konservieren uralter Wörter oder «Quasi-Tabus» schärft und manifestiert unsere sprachliche Kompetenz und Kreativität.

Literatur:

- Aman, R. (1975) Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch. Lexikon der Schimpfwörter. Psychologisch-sprachliche Einführung in das Schimpfen. München: Goldmann.
- Bach, K. (2014) Loaded Words: On the Semantics and Pragmatics of Slurs. Unter: <http://online.sfsu.edu/kbach/Bach.Slurs.pdf>
- Bergen, B. K. (2016) What the F. Basic Books, New York. Boucher, J. & Osgood, C. E. (1969) The Pollyanna Hypothesis. Journal of Verbal Learning and Behavior 8, 1–8.
- Coseriu, E. (1992) Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft, Tübingen: Francke.
- Dundes, A. (1985) Sie mich auch! Das Hinter-Gründige in der deutschen Psyche. München: dtv.
- Gauger, H.-M. (2012) Das Feuchte & das Schmutzige, München: C. H. Beck.
- Havryliv, O. (2003) Pejorative Lexik. Peter Lang, europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Herder, J.-G. (2001/1772) Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Stuttgart: Reclam.
- Keller, R. & I. Kirschbaum (2003) Bedeutungswandel. Eine Einführung. Berlin / New York: De Gruyter.
- Müller-Ullrich, B. (2013) Eine vergleichende Theorie des Fluchens. Unter: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/2038058/>
- Nübling, D. & M. Vogel (2004) Schimpfen und Fluchen kontrastiv. Germanistische Mitteilungen 59: 1–33.
- Steinig, W. (2007) Als die Wörter tanzen lernten. Ursprung und Gegenwart von Sprache. München: Elsevier, Spektrum Akademischer Verlag.
- Vater, H. (2010) Sprachspiele: kreativer Umgang mit Sprache. Linguistische Berichte 221: 3–36.